



mitteln, nur sollen wir hier eine höhere Geldsumme einstellen, denn infolge schlechten Wetters oder sonstigen Verzögerungen kann es vorkommen, daß wir entweder für eine Tur einen Führer aufnehmen müssen, die wir unter normalen Umständen hätten allein durchführen können, oder die vorgeschriebene Zeit würde überschritten, und wir haben eine erhöhte Tare zu zahlen. Legen wir bei Mächtigung auf Benutzung von Betten Wert, wird die Gebühr sowohl in Hütten als auch in Talstationen nicht viel verschieden sein (ungefähr S 3.—), bei Belegen von Matratzenlagern kommen wir natürlich in Hütten weit billiger davon (ungefähr S 1.50), selbstverständlich unter der Voraussetzung, daß wir dem D. u. S. A. B. angehören. Bleibt noch über der Betrag für Verköstigung, für den ein Mittel kaum anzugeben ist.

Notwendig zur Herabminderung des Nutzwertes ist, daß wir unsere Bedürfnisse betreffs Esvorräte, Wäsche und Photomaterial richtig abschätzen und uns das Fehlende immer nachsenden lassen. Bei gleichem Standort ist die Sache einfach, doch bei fortgesetzten Wanderungen bedarf es oftmaliger Überlegung, wann, wohin und in welchen Mengen wir die Postpakete

schicken sollen. Der Einwand, daß besonders photographische Platten unter dem Transport leicht Schaden nehmen können, ist gewiß nicht von der Hand zu weisen, doch bei guter Verpackung und Aufgabe als Sperrgut ist eine Beschädigung kaum zu fürchten. Von der Möglichkeit, unsere Bedürfnisse auf der Reise zu decken, sollen wir wegen der Qualität und des Preises der Artikel nur in größeren Touristenzentren Gebrauch machen.

Ist nun unser Reiseprogramm endgültig fertig, sollen wir uns doch nicht die Arbeit verdrießen lassen, eine Nachprüfung der einzelnen Punkte vorzunehmen. Besonders die Einschaltung eines Sicherheitskoeffizienten bei allen Zeitangaben, der Menge des mitgenommenen Proviantes, der Wäsche möge nie vergessen werden. Ein Quantum Schokolade wieder mit nach Hause gebracht schadet weniger als das Gegenteil; ein Wollanker oder ein Zelt im Rucksack wissend kann an kritischen Tagen manche Angst und dadurch verbundene Kopfschmerzen verhindern und auch ein nicht benutztes Duzend Platten hat weniger Ärger verursacht als der Schmerz eines Lichtbildners, wenn er schöne Motive infolge Negativmangels nicht vereewigen konnte.



Sommergewitter

Fern am Horizont türmen sich dunkle Wolkenmassen wie zornige Geister gestürzter Riesen, über deren finsternes Antlitz manchmal ein drohender Blitz zuckt.

Schon singt und klingt der Wald schaurige Weisen. Näher und näher wälzt sich's heran, Tag wird Nacht, Nacht erhellt von Flammenlohen. Die schnaubende Stimme des wütenden Sturmes erhebt sich wie zum Kampfruf in die Schlacht ziehender Heere.

Fiebergleich glüh's durch die Natur, und die Grundfesten der Erde erbeben von den Riesenschlägen des Sturmes, und alles was Odem hat, horcht beklommen dem Toben und Rasen des entfesselten Elements.

Vor ihm beugt sich alles: geschmeidig das Korn, demütig der Busch, doch unwillig der Wald, darum auch schlägt seinen dunklen Kronen manche Wunde die gewaltige Faust der Titanen.

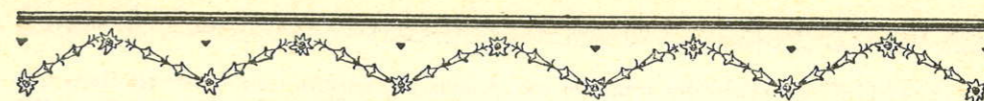
Auf steiler Bergeshöh' trotz einsam und wetterhart eine knorrige Tanne. Ein greller Blitz umhüllt sie mit feurigem Mantel, krachend stürzt die Stolze zu Tal . . .

Nun aber rauscht erlösender Regen segnend auf die befreit aufatmende Erde, und des Gewitters pompös-heroische Musik verhallt. Unruhig bewegt, zerfetzt zerstieben die Wolken wie schwindende dumpfe Träume der Natur.

Aus des finsternen Kerkers Haft entlassen springt freudig murmelnd der Quell über die Matten, die eine milde Sonne schon wieder lieblich bescheint.

Mit tausend Zungen aber preist des Ewigen Wunderwerke der zagende Mensch.

Paul Harbauer, München



Der Alpinismus und seine Stellung im Sportsystem unserer Zeit

Von Dr. Walter Bing, Frankfurt a. M.

Die Frage nach der Stellung des Alpinismus im System der Sportkultur und der Sporttechnik unserer Zeit ist beinahe so alt wie der Alpinismus selbst. Von den Klassikern des vorigen Jahrhunderts, von Weilenmann über Purtscheller, die Brüder Sigmond, den unvergeßlichen Enzensperger, den Typ des „sportlichen“ Alleingängers Hermann von Barth, bis zu den Pionieren der Vorkriegsjahre Preuß, Dülfer und — darüber hinaus — zu den Vertretern der alpinen Meisterklasse: den großen Wiener und Münchner Bergsteigern, den besten Engländern, den bekanntesten Schweizern unserer Zeit war die Frage nach dem Wesen des Alpinismus immer verbunden mit Erörterungen über den sportlichen Charakter des Bergsteigens und den Einfluß der sportlichen Note auf die Strukturwandlung und auf die zahlenmäßige Entwicklung unseres zeitgenössischen Alpinismus.

Berufene, ja berühmte Männer in der alpinen Literatur, haben das Thema behandelt und beleuchtet. Guido Lammer hat über den Bergsport geschrieben, Julius Ruy hat seine Stellung zu den sportlichen Problemen des Bergsteigens klar umrissen. Bis ins Einzelne wurden diese Probleme zergliedert. Es sei nur an die Kontroverse über „künstliche Hilfsmittel auf Hochturen“ erinnert, die mein Freund Paul Preuß kurz vor dem Krieg entfesselte und die seither immer wieder neu variiert, immer wieder auf neue Schwierigkeitsgrundlagen gebracht, in der alpinen Literatur auf-tauchte und voraussichtlich niemals ganz aus ihr verschwinden wird. Genug der Beispiele: Die Problemstellungen des alpinen Sports und die Wirkungen die der sportliche Charakter des Bergsteigens auf die kulturelle Seite der großen alpinen Aufgaben ausübt, sind heute jedem Kenner der alpinen Literatur geläufig. Man kann sich zu der Rolle des Alpinismus im Sport unserer Zeit, man kann sich zu den Wechselwirkungen zwischen sportlichem Bergsteigen und kulturellem Bergwandern einstellen, wie immer man will: kein Bergsteiger wird bestreiten können, daß all diese Fragen auch heute unsere Aufmerksamkeit noch beanspruchen dürfen und daß ihre Erörterung der erkenntnistheoretischen Förderung des Bergsteigens nützt.

Einer der erfolgreichsten und berufensten alpinen Sportschriftsteller unserer Zeit, Henry

Hoek, hat die Grundfrage, die sich aus dem Komplex herauschälen läßt, die Frage nach dem Unterschied zwischen sportlichem Bergsteigen als Selbstzweck und zwischen dem Wandern, jener Tätigkeit bei der — um einen seiner berühmtesten Aussprüche zu gebrauchen — „der Weg das Ziel“ ist, in allen seinen Werken gestreift und geklärt; er hat die Ähnlichkeit und die Gegensätze zwischen Bergwandern und Bergsteigen (Felsklettern, Gehen im Eis und Firn, alpiner Skilauf) so scharf und so gründlich umrissen, daß jeder Versuch ähnliche Erörterungen im Rahmen dieser Arbeit aufzunehmen, nur eine unvollkommene Wiederholung längst gefagter, geschriebener und allgemein bekannter alpin-literarischer Wahrheiten wäre.

Was aber meines Erachtens bisher in der alpinen Literatur noch nicht oder wenigstens nicht systematisch genug versucht wurde, das ist: die Stellung des Bergsports im sportlichen Gesamtsystem unserer Zeit abzugrenzen und nach gewissen, allgemein gültigen technischen und psychologischen Grundsätzen zu schematisieren. Der Alpinismus als Ganzes setzt sich aus zu viel unter sich wesensverschiedenen Faktoren zusammen, als daß es möglich wäre, ihn als sportlichen oder sportkulturellen Bestandteil des ganzen, großen, viel verzweigten Reiches der Leibesübungen eindeutig zu lokalisieren und zu präzisieren. Es wird also notwendig sein, den Alpinismus in seine verschiedenen sportlichen Unterarten zu teilen und jeder dieser Unterarten ihren Platz im sportlichen System unserer Zeit anzuweisen. Wenn man mit derjenigen Unterart alpiner sportlicher Betätigung anfangen will, die nicht nur den ausgesprochensten sportlichen Charakter trägt, sondern auch am populärsten geworden ist, so muß man mit dem alpinen Skilauf beginnen, der — technisch gesprochen — ganz auf bewegungssportlicher Basis beruht und im Prinzip keine andere Sportdynamik erfordert als der Skilauf im Gebirge überhaupt. Im Skilauf wird der Bergsport zu einem kombinierten Leistungs- und Geschicklichkeits-sport individueller Prägung. (Von den wenigen Fällen, in denen Leistungen im Mannschaftsverband bei alpinen Langlaufrennen gezeigt werden sollen, können wir füglich absehen.) Wesentlich für den Bergsteiger bleibt:



der turistische Skilauf des Einzelnen oder der Gruppe, der Seilschaft, der Partie. Die physischen Leistungsgrundlagen bauen sich auf allgemeinen bergsportlichen Trainingsanforderungen auf, während die spezifische Spezialübung des Steigens, Abfahrens, Schwingens und Geländespringens auf Skiern in die Kategorie der Leibesübungen gehört, die zum Teil nach ästhetischen Richtlinien, zum Teil auf bewegungstechnischer Basis ausgeführt werden. Ähnelt der Skilauf auch vielfach dem Eislauf in rein äußerlicher Beziehung, so zeigt sich beim Gleitsport im Hochgebirge eine deutliche Scheidung zwischen beiden Wintersportarten. Der hochtouristische Skilauf wird in erster Linie Mittel zum Zweck sein, während der Eislauf — soweit er nicht als Überlandlauf gepflegt wird — stets rekordbetont ist oder auf ästhetische Spitzenleistungen hinstrebt. Wenn neuerdings, vom turistischen Skilauf abstrahierend, Bestrebungen aufkommen, die auch im Hochgebirge rekordbetonte Leistungen in den Vordergrund schieben, es sei nur an die gerade in den Schweizer Wintersportzentren in den letzten Jahren zu Tage getretenen Versuche Rekordzeiten beim Aufstieg und der Abfahrt auf und von dem bekannten Gipfel zu erzielen hingewiesen, so kann hieraus der Schluß gezogen werden, daß sich der Rekordcharakter (der im Skiwettlauf eine Selbstverständlichkeit ist) auf Grund einer vom alpinen Standpunkt aus zweifelsohne zu verurteilenden, aber vielleicht dem Tempo und der Einstellung unserer jungen Sportgeneration entsprechenden Entwicklung unvermeidlich auch im turistischen Skilauf immer deutlicher ausprägen wird. Es zeigt sich hier sehr drastisch die Wandlung der Schwierigkeitsbegriffe, die ja auch auf anderen alpinen Gebieten im Fels und im Eis des Sommers — den sportlichen Charakter des Bergsteigers von Jahr zu Jahr stärker beeinflusst. Je populärer die Ziele, desto individueller werden die Mittel sein, die gewählt werden, sie zu erreichen. Und je stärker der alpine Skilauf der Masse zugänglich wird, desto schärfer wird sich das Bestreben bemerkbar machen, die fehlenden Möglichkeiten in der Auswahl der Ziele (Erstersteigungen, Entdeckung alpinen Eiseulands) durch Zeit- und Schwierigkeitsrekorde zu ersetzen.

Diese im alpinen Skilauf unserer Tage besonders klar ausgeprägte Entwicklung zum Rekord- und Kampfsport*) findet im sommerlichen Bergsport ihre Parallele. Nur baut sie sich hier nicht so sehr auf den Wechselwirkungen zwischen Quantität und Qualität im Sport auf, wie beim alpinen Skilauf, der gerade da vom Rekord beherrscht wird, wo die Frequenz zunimmt. Sportdynamisch beruhen sowohl Klettern im Fels wie Gehen im Eis auf rein gymnastischen Grund-

*) Unter „Kampf“ ist natürlich der etwa dem Wettlauf ähnelnde unkörperliche Wettkampf um die Bestleistung und nicht etwa der physische Kampf des einen gegen den andern gemeint. In diesem letzteren Sinne ist das Bergsteigen kein Kampfsport wie etwa das Boxen, Ringen oder Fechten.

lagen. Sie schöpfen nicht — wie der alpine Skilauf — ihre Bewegungstechnik und ihre sportlichen Feinheiten aus dem größeren Reservoir einer ihnen ähnlichen Leibesübung, sondern sie erfordern nur eine allgemeine und gründliche turnerische Ausbildung und daneben ausgesprochene Übung in psychischer Selbstbeherrschung. Sie beruhen aber ebenso wie der alpine Skilauf und wie der ganze Alpinismus auf der Eignung zu Dauerleistungen. Auf den gleichen Nenner gebracht, erfordern vor allem die alpinen Leibesübungen Ausdauer und Widerstandsfähigkeit gegen Witterungs-, speziell gegen Temperatureinflüsse. Wenn sie also auch mit anderen Leistungssportarten (Dauerlauf, Dauersport im Mannschaftsverband wie etwa im Fußball und Hockey, Dauerleistung im Einzelkampf wie etwa im Tennis oder Fechtturnier) das eine gemeinsam haben, daß sich die körperliche Kraftentfaltung über mehrere Stunden erstreckt, so stehen die körperlichen Leistungen des Bergsteigers insofern im Sportsystem unserer Zeit isoliert, als sie zugleich das Moment der objektiven alpinen Gefahren, insbesondere der Gefahren der Witterung als beachtlichen Faktor des Möglichen in Rechnung stellen müssen. Dieses Gefahrenmoment weist in der Tat dem Bergsteigen im sportlichen System der Gegenwart seine eigenartige und in mehr als einer Hinsicht interessante Stellung zu. Dieses Moment der Gefahr ist nämlich der beste natürliche Schutz, nicht nur gegen das Eindringen der „Masse“ ins Bergsteigertum, sondern auch die beste Abwehr gegen übertriebene Rekordbestrebungen. In allen Sportarten lassen sich gewisse Wahrscheinlichkeitsrechnungen über den Erfolg anstellen. Bei schwierigen Bergbesteigungen ist das dagegen nur sehr bedingt möglich. Denn einer der Hauptfaktoren in der sportlichen Erfolgrechnung des Bergsteigers sind die objektiven alpinen Gefahren: Wettersturz, Lawinen, Steinschlag, Gletscherzerklüftung, Verhältnisse also, die er in der Mehrzahl der praktischen Fälle nicht vorausbestimmen und daher auch nicht in seine taktische Vorbereitung mit einbeziehen kann. Allein aus diesem Grunde ist das bewußte Streben nach dem Rekord im sportlichen Alpinismus eine dem Bergsteigen und seinen zünftigen Prinzipien widersprechende und daher alpin-konträre Erscheinung.

So unverkennbar Felssteigtechnik und Eissteigkunst im Turnerischen, in ausgesprochenen Balanceübungen wurzeln, so wenig ähneln sich diese beiden Sportzweige im Ästhetischen. Der Turner wird, wiewohl das Moment der Gefahr bei seinen Übungen zuweilen mitspielen mag, sein Hauptaugenmerk immer nur auf die Schönheit der Bewegung, auf das Gleichmaß der Übung richten, die er ausführt. Gewiß gab es und gibt es auch heute noch unter unseren Felsgehern solche, die elegant klettern und solche die auf äußere Form, auf die Anmut der Bewegung absolut keinen Wert legen. Aber da die alte Streitfrage, ob die elegante Bewegung zugleich auch die rationellste



sei, gerade im Alpinismus wohl einwandfrei in dem Sinne beantwortet wurde, das es nicht auf die schöne, sondern nur auf die praktische Bewegung ankommt — und da eben die rationellste Technik nicht immer schön aussieht — wird man heute kaum mehr behaupten können, das Gros unserer Felskletterer, strebe bewegungsästhetische Ziele bei der Verfolgung schwieriger Routen an. Sowohl im Fels wie im Eis bleibt die Leistung vielmehr erfolgsetzhaft und verzichtet bewusst auf irgendwelche ästhetische Anerkennung. Das gleiche gilt für die Technik der alpinen Hilfsmittel: das Abseilen, das Steigeisengehen, das Stufen schlagen, das Klettern am Mauerhaken und mit Hilfe von Seilmanövern. Überall steht das praktische und nirgends das ästhetische Moment im Vordergrund. Vielleicht ist diese eindeutige Scheidung des Alpinismus vom gymnastischen Schönheitsprinzip einer der Gründe dafür, daß so viele Bergsteiger als Ergänzungssport diejenigen Leibesübungen wählen, bei denen es ganz auf die ästhetische Leistung ankommt, also beispielsweise Kunsteislauf, Tennisspielen, Turmspringen und ähnliche Sportarten. Daß der alpinen Dynamik an sich nicht, dem Alpinismus als solchen aber wohl imwohnende Leitmotiv der Schönheit kann also nicht verhindern, daß das Bergsteigen ständig in die Richtung eines Leistungs- eines Erfolgssports abgedrängt wird.

Die Ähnlichkeiten und Unterschiede zwischen den bekanntesten Sportarten und den verschiedenen Unterabteilungen des Bergsportes ließen sich noch in mancher Hinsicht durch Beispiele vermehren. Dieser Versuch einer systematischen Einreihung der bergsportlichen Technik in das Gesamtgebiet der Leibesübungen mag jedoch genügen, um darzutun, wie kompliziert die Stellung ist, die der Alpinismus im Sportsystem unserer Zeit einnimmt. Die Befürchtung, daß unsere Alpen von Jahr zu Jahr mehr im Zeichen der Masswanderung und des von allen Bergsteigern

gefürchteten „mondänen“ Fremdenverkehrs geraten könnten, mag äußerlich betrachtet — begründet sein. Durchleuchtet man jedoch die sportliche Struktur des Alpinismus, dann muß man aus mehrfachen Gründen zu der Überzeugung gelangen, daß Bergsteigen niemals zu einem Massensport aktiver oder passiver Art degradiert werden könne, wie es beispielsweise Fußball, Boxen oder Radrennen in unserer Zeit geworden sind. Denn es fehlt hierzu vor allem die notwendigste Voraussetzung, die des Massenpublikums. Mögen auch Tausende über harmlose Pässe zu komfortabel eingerichteten Berghotels wandern oder mit Bergbahnen auf populäre Gipfel schweben. Niemals wird die bergsportliche Leistung Objekt einer Darbietung für die Masse, niemals wird das Klettern im Fels, das Gehen im Eis, die Abfahrt von einem Gipfel ein Schaukampf für die Masse werden. Das eine gute haben unsere alpinen Großfilme — wir sprachen früher schon einmal davon — sicherlich zur Folge gehabt: daß sie mit ihren Übertreibungen sportfessionell eingestellte Zuschauer davon abhalten, sich in die Hochgebirgsnatur zu begeben. Was man so billig auf der Leinwand haben kann, braucht man sich in der Natur nicht anzusehen. Und so sehr auch manch individuell eingestellter Bergsteiger befürchten muß, dieses Hineinwachsen des Alpinismus in das sportliche System unserer Zeit werde einen unerwünschten Zustrom bergfremder Elemente, werde eine Verwässerung der alpin-ethischen Begriffe, werde eine Verschandelung der Natur durch die Errungenschaften der Fremdenverkehrs-zivilisation mit sich bringen, so wenig begründet ist die Besorgnis, daß wir einmal „vor vollen Tribünen“ über die Hochtor-Nordwand, die Totenkirchl-Westwand oder gar die Brennvaslanke des Mont Blanc hinweg „Bestzeit-Konkurrenzen“ austragen, während unten an elegante Autogäste aus Nord und Süd heiße Wärschen, Erfrischungsgetränke und — „neueste alpine Sportnachrichten“ verkauft werden.

Zur Schreibweise slowenischer Bergnamen

Von Dir. Ludwig Jahne, Klagenfurt

Vorbemerkung des Schriftleiters: Dir. Ludwig Jahne, der bekannte Erschließer der Karawanken und allseits verehrt Nestor des Kärntner Alpinismus, ist mit der von uns bisher geübten Schreibung slowenischer Bergnamen in slowenischer Orthographie nicht einverstanden. Auf unsere Einladung stellt er uns seine Ansichten über das Thema zur Verfügung, über das die Äußerungen allerdings noch nicht abgeschlossen sein dürfen.

Über dieses Thema herrscht heute noch Ungleichheit des Gebrauches, je nach den Grundsätzen, die dabei vertreten werden. Es ist selbstverständlich, daß man beim Abfassen eines Schriftstückes in einer fremden Sprache peinlich die dort herr-

schende Schreibweise gebrauchen wird und nur der Lernende wird anfangs die Zeichen seiner Muttersprache neben der richtigen Orthographie gebrauchen, um sich die Laute leichter einzuprägen. Ganz etwas anderes ist es mit Worten des täglichen Gebrauches, die einer fremden Sprache, meist recht überflüssig, entlehnt sind, die damit eingebürgert werden, wenn wir sie schreiben, wie wir sie im Deutschen aussprechen. Das ist bei den slowenischen Bergnamen der Fall, die unsere Grenzgebirge in Kärnten tragen und welche teils slowenisch, teils nach der deutschen Aussprache geschrieben werden und bei welchen immer wieder Verstöße